

Volljährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Volljährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmann & S. Hamburg).

Für die erste halbe Petitzeile 3 fr., bei zweimaliger Einschaltung 5 fr., dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 124.

Donnerstag, 1. Juni 1871. — Morgen: Erasmus.

4. Jahrgang.

Die Mission des Ministeriums Hohenwart,

sein plötzliches meteorhaftes Auftauchen auf dem politischen Horizont Westösterreichs war lange ein Räthsel geblieben, über den Zweck seines Daseins, wie über seine sonderbare Zusammensetzung haben sich viele vergebens den Kopf zerbrochen. Nun, die gewünschte Aufklärung ist endlich erfolgt. Einer der intimsten Schildträger des Grafen, der ultramontane Tiroler, Baron Giovanelli, ebenso redselig als ungeschickt im parlamentarischen Vortrag, hat bei der jüngsten Adressdebatte bedenklich aus der Schule geschwätzt. Daß er nach seiner Behauptung ganz und gar nicht aus der Fassung gebracht wurde, als Graf Hohenwart im Verfassungsausschuß die Erklärung abgab, er wolle Böhmen, Tirol, Krain u. s. w. dieselben Zugeständnisse machen, wie Galizien, wofür sie nur den Wunsch darnach äußerten, wundert uns von Giovanelli gar nicht. Interessanter aber war es, als er der Reichsrathsmajorität ganz offen ins Gesicht sagte, nicht sie sei es, mit welcher die staatsrechtliche Opposition zu verhandeln habe. Ihre Zeit sei längst vorüber. Wenn eines ihrer Mitglieder der Regierung zugerufen habe, sie hätte keinen Plan, so sei das nicht wahr. Der Plan der Regierung sei vielmehr der gewesen, die Reichsrathsmajorität zu zerlegen, und dieser Plan sei gelungen.

Dies heißt eben so unumwunden, als klar und deutlich gesprochen. Glücklicherweise hat uns die Adressdebatte darüber belehrt, daß dieser Plan nicht gelungen, daß er schmächtig gescheitert. Eine unparteiischere Stimme hierüber, als die des „Vaterland“, des Organes der feudalen Hochtories, kann es wohl nicht geben. Dieses kann nicht umhin,

folgendes zu schreiben: „Wir haben wiederholentlich der Befürchtung Ausdruck gegeben, das Ministerium Hohenwart dürfte am Ende seine Regierungsthätigkeit auf die Zerlegung der vorhandenen politischen Parteien richten. . . . Wir müßten das Entstehen einer gesinnungslosen Mittelpartei als eine der bedenklichsten Kalamitäten begrüßen, die unser schwer geprüftes Reich bisher betroffen haben. Indes zeigt sich auch darin wieder das sprichwörtliche Glück Österreichs, daß eine solche Mittelpartei hier durchaus nicht zu Stande zu bringen ist. Zwischen beiden Prinzipien ist kein Kompromiß möglich, also auch keine Partei als Trägerin derselben denkbar. An dieser Unmöglichkeit müssen diesbezügliche Versuche des gegenwärtigen Kabinetts ebenso scheitern, als die analogen Absichten des Grafen Alfred Potocki gescheitert sind. Das vorige Ministerium machte sich beim Zusammentritt des Reichsrathes keine geringen Hoffnungen auf die Konstituierung einer Mittelpartei im Abgeordnetenhaus. Wir wissen auch, daß Graf Kuenburg von sehr hoher Seite aufgefordert wurde, sich die Verwirklichung solcher Absichten angelegen sein zu lassen, daß er diesem Wunsche nachzukommen versprach, aber sein Versprechen nicht halten konnte! Wir wissen weiter, und das ist kein Geheimniß mehr, daß Se. Majestät der Kaiser einen ähnlichen Wunsch in Tirol geäußert hat, jedoch von dem betreffenden patriotischen Abgeordneten die loyale Antwort erhielt, ein Aufgeben der patriotischen Prinzipien zu Gunsten eines Kompromisses mit der Dezemberverfassung sei unmöglich. Von dieser in der Natur der Sache begründeten Unmöglichkeit sollte sich Graf Hohenwart nachgerade ebenfalls überzeugt haben. Wie geschieht auch die Sache in Angriff genommen wurde, so ist doch

durchaus kein Erfolg erzielt worden. Im Abgeordnetenhaus stehen sich nach wie vor die beiden Parteien schroff gegenüber. Und wie weit auch die Rechte von ihrem eigentlichen Programme abgewichen sein mag, so steht doch fest, daß man darin wohl temporäre Schwäche und bedenkliche Nachgiebigkeit der gerade am Ruder befindlichen Regierung gegenüber, aber kein Aufgeben des Prinzips zu Gunsten der Dezemberverfassung sehen kann. Wir wenigstens sind überzeugt, daß die Landtage von Krain, Tirol und Vorarlberg und die föderalistischen Minoritäten in den Landtagen von Oberösterreich und Steiermark bei der nächsten Gelegenheit ebenso entschieden gegen die Dezemberverfassung Front machen werden, wie in der letzten Session. Ganz und gar mißglückt ist aber der Versuch, innerhalb der Verfassungspartei eine Spaltung hervorzurufen. Wenn ein Mitglied der Rechten (der oben genannte Baron Giovanelli) der Gegenpartei zurief, die Regierungsvorlage habe den Plan, sie zu zerlegen, und dieser Plan sei gelungen, so widerspricht das allbekannten Thatsachen. Und gerade die Adressverhandlung ist ein Prüfstein gewesen, wobei zur Evidenz bewiesen wurde, daß keine Zerlegung der Verfassungspartei gelungen ist. Fast vollständig erschien die Linke im Hause. Die Linke hat bewiesen, daß sie fester als je zusammenhält und daß jede Spekulation auf ihre Zerlegung bis jetzt wenigstens durchaus keine faktischen Anhaltspunkte aufzuweisen hat.“

So das „Vaterland“, das in neuester Zeit dem Grafen Hohenwart durchaus nicht grün ist und eine merkwürdige Hinneigung zur liberalen Partei bekundet. Ungeachtet die vierteljährliche Verückelungspolitik, die nunmehr der edle Graf hinter sich hat und welche allerdings zunächst die Zerlegung der vorhandenen politischen Parteien und die Bildung des

Fenilleton.

Zur Naturgeschichte der Kellame.

„Opodeldok, das ist, wenn man Kreuzschmerzen hat.“ Der Berliner Eckensteher, der diese Definition angab, würde von der Kellame vielleicht sagen: „Kellame, das ist, wenn man etwas zu verwerthen wünscht.“ In der That handelt es sich dabei um das Interesse irgend einer Empfehlung, begleitet von dem Wunsche, sie dem Publikum bestens eingängig zu machen. Diesen Zweck übrigens verfolgen auch Zeitungsanzeigen anderer Art; die Kellame ihrerseits hat vor ihnen voraus, daß sie einen besonderen Platz einnimmt, beinahe wie ein Artikel. Wenn sie es recht fein anlegt, wird sie bestrebt sein, einem Artikel denn auch so ähnlich zu sehen, als es ihr erreichbar ist, und nicht eher die Eigenschaft einer Kellame zu verrathen, als bis der Augenblick eintritt, wo es unvermeidlich wird.

Einer englischen Kellame zum Beispiel kommt es nicht darauf an, sich ein Stück Roman beizugeben, wenn es ihrem Interesse dient. Nehme man an, es sei ein englisches Schiff gescheitert und eine Anzahl Matrosen habe sich an eine unbekannte Küste

gerettet. Eine begünstigte Zeitung bringt den ersten näheren Bericht darüber. Es waren ihrer eilf, einschließlich des Hochbootmannes; sie hatten weder Waffen noch Proviant. Entlang des Strandes erstreckte sich weithin eine unwirthbare Debe; also mußten sie landeinwärts ziehen, um die Mittel zur Fristung ihres Lebens zu suchen. Einem Touristen von Beruf begegnete es einmal unter ähnlichen Umständen, daß er nach langem Umherirren endlich in der Ferne einen Galgen erblickte, worauf er getrost ausrief: „Gottlob, ich bin in einem zivilisirten Lande!“ Nicht so gut wurde es unseren wandernden Matrosen, denn sie fielen halbverschmacht einem Stamme menschenfressender Wilder in die Hände. Zur Begrüßung nahm man sie fest, band ihnen die Arme und führte sie so dem Götzen Munkodschumbo vor, welcher eigentlich ein Klotz war, versehen mit einem häßlich ausgeschnittenen Kopfe, wie man dergleichen mitunter an dem Griffe eines Stockes oder eines Regenschirmes anbringt. Ihm sollten sie als Opfer geschlachtet und sodann gebraten werden. Die Messer blinken, das Feuer brennt, die Hoffnung erlischt. Da geht mit einem male ein Umschwung vor sich, wie wenn ein Sturm sich in Sonnenschein verwandelt. Zunächst dem Götzen gegenüber steht der Hochbootmann; auf seinen vorgesezten rechten

Fuß fällt der Widerschein des Feuers. Die Krieger des Stammes schicken sich eben an zu dem gebräuchlichen Opfertanze, als ihr Führer plötzlich das Zeichen zu einer Unterbrechung gibt. Er wirft einen Blick auf den Hochbootmann, prallt zurück und stößt einen Schrei des Erstaunens aus, auf dem Stiefel des Fremdlings spiegelt sich der Gott Munkodschumbo, wie er leibt und lebt, dort gleichsam seine zweite Residenz nehmend. Es ist klar, diese Verherrlichung durch sein Ebenbild bedeutet seinen Schutz, seine entschiedene Götterschaft. Sofort werfen die Menschenfresser ihre Schlachtmesser weg, binden die Gefangenen los, laden sie mit Speise und Trank und geleiten sie nachher auf einen Weg, der in ein zivilisirtes Land führt.

Bis dahin, wie man sieht, hat man in Unbefangenheit ein Abenteuer schiffbrüchiger Matrosen vor sich; nun erst kommt die Kellame nach mit dem Aufstecken einer kaufmännischen Firma. „Man erwäge“, heißt es weiter, „daß die Stiefel des Hochbootmannes drei Tage lang Unwetter und Rässe zu bestehen hatten, jedoch ihr Spiegelglanz hielt aus, und dieser glückliche Umstand rettete ihm und seiner Mannschaft das Leben. Die von ihm gebrauchte Wäsche war aus der Fabrik von Daniel Aufschneider und Compagnie, mit deren Erzeugnissen keine andere

„neuen wahrhaften Oesterreicherthums“ sich zur Hauptaufgabe gemacht hat, schmählich gescheitert ist, erfreut sich diese seine Thätigkeit dennoch fort und fort bei den tschechischen Organen der beifälligsten Beurtheilung. Dieser Beifall der Tschechen mag auch der Grund sein, warum sich Graf Hohenwart beim Monarchen dafür verbürgen konnte, er werde, sowie er durch den Ausgleich mit Galizien die Polen im Reichsrathe festhalte, binnen kurzem auch die Tschechen in den Reichsrath bringen. Dieser Zusage und dem Vertrauen in ihre Verwirklichung, das man an allerhöchster Stelle hegt, wird es auch zuzuschreiben sein, wenn die Adresse vorderhand unberücksichtigt bleiben und dem Grafen eine weitere Frist für seine Versuchspolitik zugestanden werden sollte.

Rückblick auf den Aufstand in Paris.

Die Welt steht noch immer unter dem Eindruck der Pariser Ereignisse und wird sich von denselben auch nicht so bald erholen. Die letzten Ueberreste der Insurrektion, welche nach Vincennes zurückgedrängt wurden, haben sich am 29. Mai ergeben. Zahlreiche Versprengte werden noch immer als Gefangene eingebracht. Das „Journal officiel“ veröffentlicht einen Erlaß Thiers' vom 29. Mai, in welchem die Entwaffnung von Paris anbefohlen und die Auflösung der Nationalgarde des Departements Seine verfügt wird. Alles, was jetzt nach Niederwerfung der Kommune in Paris wie in Versailles geschieht und vorbereitet wird, deutet auf eine strenge, unerbittliche Reaktion hin, über welche alle Parteien der Nationalversammlung im Augenblicke einig sind, so weit auch ihre Bestrebungen in der Zukunft auseinander laufen mögen. Es wird ungemein schwer sein, beim unglücklichen Temperament der Franzosen, den Rückfall aus einem Extrem ins andere weniger grell zu gestalten und den Anforderungen der Gerechtigkeit wie der Menschlichkeit gleichzeitig Rechnung zu tragen. In den Kreisen der Nationalversammlung herrscht ein wilder Jubel, der sich zunächst in ungeheuerlichen Anträgen kundgibt, wie der, den Verlauf des Petroleums, eines so unentbehrlichen Artikels, gleich dem des Schießpulvers zu beschränken, oder gewisse Anträge zur Knebelung der Presse, die an die schlimmste Ära des zweiten Kaiserreiches erinnern.

Tiefer Schmerz ob der Ereignisse in Paris erfüllt die gesamte englische Presse, und das leitende Journal, die „Times“, kann selbst im Brande Babels, im Falle Jerusalems und in der Plünderung Roms keine Parallele finden, während die „Daily News“ den Brand von Moskau im Vergleiche mit den Flammen der Tuilerien bloß eine militärische Maßregel nennen. Die merkwürdige Macht der Berichterstattung der englischen

Journale zeigt sich auch bei dieser Gelegenheit. Während des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland waren es die englischen Journale, die durch ihre Berichterstattung der Welt die detaillirten Beschreibungen aller militärischen Vorgänge gaben. Einer der Berichtersteller der „Times“ fiel auf dem Schlachtfelde, und die Korrespondenten der „Daily News“ waren in zahllosen Gefahren. Diesmal ist es abermals die englische Presse, welche der Welt einen Blick auf die Szenen hinter den Barricaden gewährt und Bilder fotografirt, welche sonst unmerklich vorübergegangen wären.

Der Korrespondent der „Daily News“ beschreibt die dämonische Freude, mit welcher Weiber Nationalgardisten, die an der Insurrektion theilgenommen haben, aus ihren Versteckorten hervorschnellen und den Soldaten überliefern, welche sie nicht etwa erschießen, sondern mit ihren Gewehren erschlagen und sich wahren höllischen Orgien der langsamen Rache hingeben. Wohl hat dieser Korrespondent Recht, seinen Brief damit zu schließen: Es fehlt uns nur noch der Nero, der während des Brandes der Stadt die Fiedel spielt.

Ueber das Aussehen der gefangenen Insurgenten wird der „Etoile belge“ aus Versailles vom 22. Mai geschrieben: „Einer ersten Kolonne von 12- bis 1500 gefangenen Föderirten folgten im Laufe des Tages fünf oder sechs andere von gleicher Zahl. Welcher Anblick! Die ganze Insurrektion ist darin vertreten; die einen sind kräftige Arbeiter, gewöhnt an harte Eisenarbeit, Maurer, Zimmerleute; die anderen sind bleiche, magere Gestalten oder junge Burschen von 15, 16 und 18 Jahren. Diese tragen die Blouse, jene eine Jacke, andere sind in Lumpen gekleidet. Viele tragen die Uniform der Nationalgarde oder die verschiedenen Kostüme der Kantonniers. Besonders fallen diejenigen auf, deren Erscheinung einen militärischen Anstrich hat und die entweder den Rock des Artilleristen, die Weste der Zuvaven, oder den Mantel der Linieninfanterie tragen. Einige Grauköpfe, die einen fast edel, die anderen scheußlich, hier stolze und entschlossene Blicke, dort abgespannte oder schamvolle Züge, Frauen mit harten und leidenschaftlichen Stimmen, andere, die wie arme Teufelchen aussehen, die um das Schicksal ihrer Ehegatten besorgt sind, Marketerinnen in ihrem schauspielerartigen Kostüm — so ist die menschliche Herde beschaffen, welche in sich alle Leidenschaften, alles Elend der Insurrektion birgt. Geschrei, Schimpfreden und Skandal begleiten diese Elenden durch die Straßen bis zur Höhe von Satory, welche sie in bloßem Kopfe unter einer glühenden Sonne ersteigen, um in dem Lager untergebracht zu werden, welches die Truppen eben verlassen haben, um nach Paris zu marschiren.“

sich zu messen vermag. Man habe Acht auf die Echtheit der Etiquette.“

Auch in Deutschland ist man in Ausbildung der Reklame nicht zurückgeblieben; ihre Kultur erstreckt sich bereits bis in kleinere Lebenskreise hinab. Daß es nicht schüchtern dabei zugeht, ist bekannt genug; eine hervorhebende Erwähnung jedoch dürfte nachstehender Fall verdienen. Die Gräfin v. Dondersberg aß für ihr Leben gerne Stockfisch, obwohl sie ihn so schwer verdaute, daß sie regelmäßig nachher an Magenbeschwerden litt. Jedoch als eine resolute alte Dame ließ sie sich das nicht ansehn, sondern er schmiedete ihr darum fast nur um so besser. Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht. Eines Tages wurden die Magenbeschwerden so arg, daß man Besorgniß schöpfte und eine Rutsche abgehen ließ, um den besten Arzt aus der nächstgelegenen Stadt zu holen. Unglücklicherweise war Dr. Latuarius gerade mit einer schweren Entbindung beschäftigt. Er könne jetzt nicht weg, ließ er sagen, komme aber so bald als nur immer möglich; für einstweilen möge die Gräfin es mit einer Schnitte guten alten Emmenthalers versuchen, was ein schon oft bewährtes Verdauungsmittel nach dem Genuße von Stockfisch sei. Als er am folgenden Morgen in

Dondersberg eintraf, empfingen ihn vorwurfsvolle Blicke. Es war zu spät, die Gräfin war in der Nacht gestorben. Er fragte nach, ob sie seinen Rath befolgt habe, zur Antwort zuckte man mit den Achseln, und so that er seinerseits zur Erwiderung auch. Nun aber wollte er beweisen, daß sein Rath einen guten Grund gehabt, und nahm unter Beiziehung von Zeugen die Sektion vor. Hierbei fand sich im Magen, wie man erwartet hatte, der genossene Stockfisch als ein unverdauter Klumpen, allein Dr. Latuarius, nicht faul, streute geriebenen Emmenthaler darauf, nähte wieder zu, und als man nach einigen Stunden von neuem aufschnitt, stellte sich heraus, daß der Stockfisch nunmehr richtig verdaut war. So wenigstens die allgemeine Sage. Mit Recht machte eine so wunderbare Begebenheit Aufsehen. Wiener Lotterieschwärmer hätten daraus die Fiktion zu einem Ternofrage zusammengefaßt; ein spekulirender Kaufmann jener Gegend aber ließ die Geschichte drucken und verwerthete sie als Puff durch den Zusatz: „Derartige Emmenthaler, unschätzbare während der Fastenzeit, ist zu haben bei Jakob Ambsborn, Platanenstraße Nr. 17; Abnehmer größerer Posten erhalten Rabatt.“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 1. Juni.

Inland. Die Adresse des Abgeordnetenhauses wurde am 30. Mai Sr. Majestät vom Präsidium überreicht. Die Antwort des Kaisers kennen wir in allgemeinen Andeutungen; der Wortlaut wird in der morgigen Sitzung dem Hause mitgetheilt werden. So viel bis jetzt von dieser Antwort verlautet, habe der Kaiser den Ausdruck der Loyalität und Treue in der Adresse anerkennend hervorgehoben und das Haus zur Mitwirkung bei der Herstellung des innern Friedens aufgefordert. Er selbst, wie die Regierung streben dies Ziel auf verfassungsmäßigem Wege an. Hiemit ist das dem Ministerium vom Hause erteilte energische Mißtrauensvotum abgelehnt. Welche Folgen dieser Schritt der Krone in der Haltung des Abgeordnetenhauses nach sich ziehen werde, ist abzuwarten. Zunächst verlangt das Ministerium natürlich die Bewilligung des Budgets und die Genehmigung der galizischen Vorlage. Nun wird sich zeigen, ob das Haus einem Kabinet, dem es sein Mißtrauen auf so eklatante Weise kund gegeben, die Mittel zur Fortexistenz so ohne weiteres bewilligen wird.

Wie der „Volksfreund“ hört, sind Graf Clam Martiniz und Kieger in Wien und verhandeln eifrig mit der Regierung; im Hause Hohenwart's sollen auch Beratungen mit Mitgliedern der Rechten des Abgeordnetenhauses stattfinden. Dazu bemerkt selbst der „Volksfreund“: „Das kann gar nichts an der Thatsache ändern, daß die Regierung von der deutschen Partei politisch vernichtet ist, und daß sich in Oesterreich ohne die Deutschen denn doch nicht regieren läßt.“

Die polnischen Blätter fahren fort, die jüngsten Reden der Herren Maczko und Czernawski zu kritisiren und die Haltung ihrer Abgeordneten überhaupt zu rügen. So sagt unter andern der „Dziennik polski“: „So tief, wie jetzt, sind wir noch nie gesunken. Wir werden bei dieser schändlichen Speichelerei schon davon kommen. In der ganzen Welt werden wir, die den polnischen Namen entehren, verhaßt und, was ärger, verachtet sein. Die Regierung aber, der wir dienen, wird uns im Falle des Sieges der Obhut von Gendarmen und Jesuiten anvertrauen.“ Das Blatt veröffentlicht auch Stimmen aus dem Lande, die mit Entrüstung über den Knechtsinn der polnischen Abgeordneten den Stab brechen.

Der „Tagesbote aus Mähren“ enthält interessante Enthüllungen über die außerparlamentarischen Stützen des Ministeriums Hohenwart. Trotz des Dementis der „Wiener Abendpost“ wird Kabinetstath Braun als derjenige bezeichnet, welcher die Ideen des Föderalismus durch Länder-Delegationen zur Anerkennung bringen wird. Der Kabinetstath soll zu diesem Zwecke einen mährischen Geistlichen und Gelehrten vor längerer Zeit aufgefordert haben, einen diesfälligen Plan zu liefern.

Ausland. Der Erzbischof von München, wo gegenwärtig in Döllingers Haus ein Kongreß von Altkatholiken tagt, hat Maßregeln getroffen, um die Gegner der päpstlichen Unfehlbarkeit in seiner Diözese das ganze Gewicht seiner bischöflichen Macht fühlen zu lassen. Die Seelsorger der Diözese München-Freising wurden angewiesen, jedem Beichtenden die Absolution zu verweigern, wenn er, um seinen Glauben an das unfehlbare Lehramt des Papstes befragt, als Gegner dieses Dogma's sich erklärt. Und ferner wurden die Seelsorger verpflichtet, ihren ganzen Einfluß bei den Frauen und Töchtern der „Berirten“ geltend zu machen. Die letztere Verfügung dürfte wohl überflüssig sein, da sich die geistlichen Herren jenem Theile ihrer Aufgabe, der in der Einflußnahme auf die Frauen und Töchter von Berirten besteht, stets mit großem Eifer gewidmet haben. Die Führer der freidentenden Katholiken in Deutschland aber dürfen dem Erzbischofe von München dankbar dafür sein, daß er Maßregeln dafür trifft, welche selbst dem beschränktesten Kopfe

über die höchst weltlichen Zwecke, welche die Bischöfe verfolgen, Klarheit schaffen müssen.

Von den Ultramontanen werden große Anstrengungen gemacht, am 16. Juni, dem Jahresgedächtniß von des Papstes Wahl, eine überwältigende Kundgebung in Szene zu setzen.

Zufällig ist aber derselbe Tag auch der Jahrestag, an welchem der Papst Italien segnete und Oesterreich aufforderte, freiwillig die Lombardie und Venedig abzutreten, und um ihren Gegnern nun das Spiel zu verderben, beabsichtigen die römischen Liberalen, den Tag mit einer großen Feierlichkeit zu begehen. Nicht nur soll die ganze Stadt feiern, sondern die Straßen werden im dreifarbigem Flaggenschmuck prangen, und bei Nacht wird die Stadt auf Kosten der Munizipalität beleuchtet werden. Die Ankündigung dieses Beschlusses hat im ultramontanen Lager keine geringe Verwirrung angerichtet. Die Gesellschaft zur Wahrnehmung der katholischen Interessen versammelte sich in aller Eile und entschied sich dahin, die Anhänger des Papstes sollten keine Demonstration halten. Indessen hat es doch seine Schwierigkeiten, eine auf so großem Fuße organisierte Demonstration ganz ins Stocken zu bringen. Manche der Deputationen aus der Provinz und vom Auslande her können nicht wohl zurückgehalten werden, und diese Leute werden mit Verwunderung Zeugen der Ehrenbezeugungen sein, welche dem Papste von Jenen gezollt werden, die ihn angeblich gefangen halten. Die Jesuiten bringen unter solchen Umständen ernster als je darauf, daß der Papst von Rom abreisen müsse. Sie fürchten selbst den Einfluß der Demonstration des Volkes auf den Papst, dessen Enthusiasmus durch das Alter keineswegs geschwächt ist.

Papst Pius IX. hat am 15. Mai eine Enziklika an alle Bischöfe erlassen, worin er die Garantien der italienischen Regierung „als ein Nachwerk der Lüge und Heuchelei und eine Verletzung der päpstlichen Rechte und Freiheit“ bezeichnet und zugleich gegen diese rechtslosen Garantien protestirt und die Bischöfe auffordert, mit den Gläubigen ihrer Diözesen den Beistand Gottes zu ersuchen, damit der Kirche Friede, den Völkern Ruhe und den Feinden die Bekehrung zu Theil werde. Inzwischen ist jede neue päpstliche Enziklika eine neue Kriegserklärung an die ganze gebildete Welt, und so lange noch solche Schriftstücke von Rom aus publiziert werden, wird der Kirche gewiß niemals der Friede, den Völkern niemals die Ruhe zu Theil werden, und statt der Bekehrung der Feinde wird nur der Abfall der Freunde erfolgen.

Zur Tagesgeschichte.

Die Sozial-Demokraten Wiens haben den ersten Pfingsttag zu einer Versammlung in Wr. Neustadt benützt. Man sah und hörte die gewöhnlichen Faisseurs; die paar Neben und die studierten Bravos, alles ging wie am Schnürchen. Ein Redner (Echeu) kam auf die Vorgänge in Paris zu sprechen: Man geräthe in Entsetzen und Erstaunen über dieselben. Man begreife diese Barbarei nicht! Wir, ruft der Sozialdemokrat aus, begreifen sie. (Zustimmung.) Dreimal hat das französische Volk Brot gefordert, 1830, 1848 und 1853, jedesmal hat man es niedergefeuert! Und heute wundern man sich, wenn gegenüber dem furchtbaren Drucke eine so entsetzliche Reaktion eingetreten? Er billige sie nicht und wolle sie nicht beschönigen, aber er begreife sie. (Zustimmung.) Als Mittel gegen solche Vorgänge empfiehlt Redner das allgemeine Stimm- und Wahlrecht. Die Pariser Kommunisten hatten bekanntlich im Augenblicke, da sie die entsetzlichen Greuel begingen, noch weit mehr Freiheiten. Das Wahlrecht hat mit solchen entmenschten Mördern nichts zu thun, und es hätte den Wiener Sozial-Demokraten wahrlich weit besser angestanden, gegen die blutige Pariser Kameradschaft laut zu protestiren, statt sich selbst durch die halbverhüllte Zustimmung auf immer in Wien zu diskreditiren.

Der Abgeordnete Dr. Klier, welchem das Referat über die verschiedenartigen Petitionen um Auf-

hebung des Zeitungstempels übertragen war, hat seinen Bericht vollendet. Er beantragt in demselben gänzliche Aufhebung des Inseraten-, Plakaten- und Zeitungstempels und es ist zu erwarten, daß sich der Ausschuß diesem Antrage anschließen werde.

Die „Berliner Montags-Zeitung“ schreibt in ihrer Rubrik, die sie satirisch „Die Wahrheit“ benennt, aus Wien: Bald nach dem Rothbuch sollen Delegationen eine die Zustände der einzelnen Reichtheile in Bezug auf die Gesamtheit schildernde Sammlung von Altenstücken vorgelegt werden. Diese Sammlung wird den Titel „Bunt-Buch“ führen.

Ein Korrespondent schreibt aus Mährisch-Neustadt der „Olmützer-Zeitung“: Schon öfter klopfte an meine Thüre, bittend um ein Almosen, ein Greis, dessen Blige eine unaussprechliche Wehmuth ausdrückten; sein verschämter Blick gibt nur zu deutlich Zeugniß, wie schwer ihm das Betteln ankommt. Auf meine Frage hörte ich folgende Erzählung: „Ich bin der alte Lehrer von Moskele bei Oslau, geboren zu Markersdorf im Jahre 1780, und heiße Josef Weigel, bin daher 91 Jahre alt. In meiner Jugend war ich 16 Jahre Schulgehilfe in Dollein, worauf ich nach Moskele versetzt wurde, wo ich als selbständiger Lehrer durch 42 Jahre wirkte — und war somit durch 58 Jahre im Jugendunterrichte thätig. Im Jahre 1848 ward ich durch 29 Wochen an das Krankenbett gefesselt, trat die Schule meinem Sohne ab, der annoch „Provisor“ der Schule ist. Ich erhalte als Pension täglich 9 1/2 tr. O, wäre ich damals gestorben! Der Herr hat es nicht gewollt. Jetzt kann ich, wie Sie an mir sehen, nicht mehr arbeiten — und so bin ich zum Betteln gezwungen, um mich und mein 79jähriges Weib, mit dem ich im Ehestande durch 53 Jahre lebe, zu ernähren. O, es fällt mir sehr schwer!“ Die Kleidung des Armen war die eines recht bedrängten, verschämten Bettlers. Er ging mich um ein Beinkleid an, da das seine mit mancherlei Flecken geflickt war. Ich wurde gerührt bei solcher Erzählung. Es trat mir eine Thräne ins Auge und — wahrlich ich schäme mich ihrer nicht. Ein Mann, der dem Staate durch 58 Jahre gedient, verdiente wohl ein besseres Los. — Ist denn niemand berufen, hier zu helfen und dem armen Lehrer seine letzten Lebensstunden etwas erträglicher zu machen?

Was die Verheerung von Paris insbesondere in geschäftlicher Beziehung zu bedeuten haben wird, ist noch unabsehbar. Von den großen Instituten dürfte zumal der Kredit Foncier empfindlichen Schaden gelitten haben, da zumal auf städtische Grundstücke sein Pfandbriefgeschäft ein sehr schwunghaftes war. Die Affekuranz-Gesellschaften werden naturgemäß durch die Katastrophe der letzten Tage zum Theil ruiniert sein. Von unsagbarer Bedeutung ist die Zerstörung im Stadthaus von Paris, wo das Depositenamt Milliarden von Kauttionen hütet und wo die Grundbücher von Paris niedergelegt sind; doch scheint das Feuer den rechten Flügel, in welchem diese Registraturen sich befinden, nicht ergriffen zu haben. Unversehrt blieb das Haus der Familie Rothschild, und auch die Magasins Reunis, an denen die Anglobank bekanntlich ein Interesse hat, sind nur durch ein paar Schüsse äußerlich beschädigt.

Prinz Lulu ein Giftmischer. Aus Kassel wird geschrieben: In diesen Tagen traf hier die Nachricht ein, daß der vor kurzem in die Dienste des Kaisers Napoleon getretene Friseur Rothstein, Sohn des hiesigen Hoftheater-Friseurs, in Folge einer an ihm versuchten Vergiftung im deutschen Hospital zu London schwer erkrankt darniederliege. Wir theilen die Einzelheiten dieses höchst bedauerlichen Vorfalles nach dem „Neuen Kasseler Anzeiger“ mit, dessen Berichterstatter jedoch nicht für die Genauigkeit derselben einstehen kann. Herr Rothstein soll nämlich, wie erzählt wird, nachdem er in Gesellschaft von Leuten aus der nächsten Umgebung des Kaisers etwas genossen hatte, plötzlich zusammengeklürzt sein, und hätte der zufällig in der Nähe sich befindende Leibarzt Dr. Corvisart erklärt, es handle sich hier um Vergiftung. Die ohne Verzug angewendeten Gegenmittel führten glücklicherweise eine Besserung in dem Zustande des Kranken

herbei und war es möglich, ihn dem deutschen Hospital anzuvertrauen. Die sofort eingeleitete Untersuchung soll ein Individuum ermittelt haben, welches behauptet, von dem jungen Prinzen gebunden gewesen zu sein, den ihm verhassten Deutschen gegen eine gewisse Summe aus der Welt zu schaffen. Es wäre dies eine so entsetzliche Verwirrung eines jugendlichen Gemüthes, daß unser Gefühl sich noch sträubt, jener Aussage schon jetzt unbedingten Glauben beizumessen. Beiläufig bemerkt, hatte Napoleon Herrn Rothstein, welcher ihn während seiner Gefangenschaft auf der Wilhelmshöhe täglich fristete, liebgewonnen und ihn später von England aus auffordern lassen, ihm dorthin zu folgen. Wir unsererseits trauen Lulu einen so gefährlichen Deutschenhaß nicht zu und sehen mit Spannung aus England der natürlichen Erklärung jenes Vergiftungsfalles entgegen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Der Herr Statthalter Baron Conrad) verließ mit dem heutigen Schnellzuge unsere Landeshauptstadt, um an seinen neuen Bestimmungsort Linz abzugehen. Ein zahlreiches, allen Ständen angehöriges Publikum gab demselben das Geleite. Wir bemerkten darunter den Bürgermeister und mehrere Gemeinderäthe, Vertreter der Handelskammer, der Geistlichkeit und Beamte aller Diözesen.

(Statthalter Baron Conrad ein Lutheraner!) Wiener Blätter lassen sich von ihren Korrespondenten aus Oesterreich berichten, daß man daselbst in allen Kreisen der Ankunft des neuen Statthalters mit großer Spannung entgegensehe. Ganz besonders aber seien es die Protestanten Oesterreichs, welche in der Wahl desselben ein außergewöhnlich bemerkenswerthes Ereigniß finden. Leider müssen wir die schönen Hoffnungen und Illusionen, die man auf den angeblichen Protestantismus des Herrn Barons baut, grausam zerstören, denn uns ist selber nur als recht guter Katholik bekannt. Uebrigens wäre in der Stadt des guten Bischofs Rudigier ein lutherischer Statthalter ja auch ein Greuel!

(Aus dem k. k. Landeschulrath.) In der Sitzung am 4. Mai gelangte ein Bericht eines Bezirkschulrathes zur Verhandlung, wonach sich Anstände wegen Einsetzung eines Distriktschulrathes ergaben, daß fast alle Gemeindevertreter im Winter auf Hausierhandel abwesend sind. Es wurde beschlossen, durch entsprechende Belehrung dahin zu wirken, daß wenigstens die Ersatzmänner aus solchen wählbaren Mitgliedern der Gemeinde gewählt werden, welche den größten Theil des Jahres zu Hause zubringen. Für die Lehrerbildungsanstalt wurde eine Dienerstelle mit 300 fl. Gehalt und 50 fl. Quartiergeld sistemisiert. Die Gesetzentwürfe, betreffend die Errichtung und Erhaltung der öffentlichen Volksschulen, dann die Rechtsverhältnisse des Lehrerstandes an Volksschulen in Krain, die nach Anordnung des Unterrichtsministers einer Ueberprüfung durch den Landeschulrath unterzogen werden sollen, wurden einem Ausschusse aus 4 Mitgliedern zur Vorberathung zugewiesen. Diese Mitglieder sind: Regierungsrath Hozhebar, Dr. Bleiweis, Domprobst Pogacar und Lehrer Praprotnik.

(Der Handels-Kranken- und Pensions-Verein) begeht Sonntag den 4. Juni sein Gründungsfest mit Abhaltung einer Messe in der Stadtpfarrkirche St. Jakob um 11 Uhr. Auf Ansuchen der Vereinsdirektion wird der Damen- und Herrenchor der filharmonischen Gesellschaft unter Leitung des Herrn Musikdirektors Nedved die Messe mit Gesang begleiten.

(Ein bemerkenswerthes Gesandniß.) Als im vorigen Jahre der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrach, standen bekanntlich Slaven und Klerikale auf Seite ersterer Macht und forderten laut Oesterreichs Einmischung zu Gunsten des Beschützers der weltlichen Papstthronherrschaft und ergingen sich in Schmähungen der Deutschen, die für die Neutralität Oesterreichs kämpften. Nun tritt der slovenisch-klerikale Verein in Marburg mit einer Resolution hervor, in welcher unter anderem gesagt wird:

„Ohne die österreichische Neutralität hätte der preussisch-französische Krieg gewiß noch größere Ausdehnung angenommen und schließlich unsern Staat in die äußerste Gefahr gestürzt.“ Ganz richtig, nur ist nicht zu vergessen, daß unsere Slovenen und Klerikalen es nicht waren, welchen Oesterreich seine Neutralität und damit die Rettung aus der „äußersten Gefahr“ der Zertrümmerung verdankte.

— (Aus Adelsberg) wird uns mitgeteilt, daß die Karten für den Besuch der Grotte am Pfingstmontage den ganzen Tag über in einem offenen Stande bei der Einmündung der Grottenzufahrt in die Reichsstraße verkauft und am Eingange der Grotte eigentlich nur ausnahmsweise abgegeben wurden. Dann wäre es aber nur zu wünschen gewesen, daß der Ort für den Tagesverkauf der Karten in einer auffälligeren Weise kenntlich gemacht wurde, so wie es uns jedenfalls notwendig scheint, das heillose Gedränge am Eingange der Grotte, es mag aus welchen Ursachen immer entstehen, durch zweckmäßige Anordnungen hintanzuhalten.

— (Zum unfreiwilligen Seebade der steirischen Wallfahrer in Belles.) Am 22. Mai begaben sich, wie alljährlich um diese Zeit, aus Steiermark kommende Wallfahrer zum Lufcharberge. Da sie jedesmal auch die Inselkirche in Belles besuchen, so fuhren sie auf mehreren Rähnen nach derselben. Als einer dieser meist mit Weibern beladenen Rähne sich der zur Inselkirche führenden Stiege näherte und anlegen wollte, drängten alle nach vorwärts, weil jede die erste draußen sein wollte, der Schnabel des Schiffes senkte sich, das Schiff schlug um, und alles stürzte in den See. Da schon einige der übrigen Schiffe angelegt hatten und Leute in Menge auf der Insel waren, konnten die meisten gleich herausgezogen werden. Vier Weiber verloren das Bewußtsein und sanken unter, wurden jedoch alle herausgezogen und die sogleich angewendeten Belebungsversuche hatten guten Erfolg. Da man aber nicht wußte wie viele Leute eigentlich auf dem Schiffe sich befanden, so war es um so schwieriger, zu eruiern, ob noch jemand fehle. Man warf also Netze aus, allein man fand niemand mehr. Da auch bis heute noch keine Leiche ausgeworfen wurde und von keiner Seite trotz der Nachfrage jemand vermist wird, so ist gegründete Ursache vorhanden, anzunehmen, daß niemand ertrunken.

Eingefendet.

Unterleibsbruchleidende werden auf die in dieser Nummer enthaltene bezügliche Annonce von G. Sturzenegger aufmerksam gemacht.

Höchst beachtenswert

für alle diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses

Bottenwieser & Co. in Hamburg.

Witterung.

Laibach, 1. Juni. Morgens trübe, der Krimberg in Nebel gefüllt, später theilweise Richtung, schwacher Ostwind. Wärme Morgens 6 Uhr + 10.8°, Nachm. 2 Uhr + 17.2° R. (1870 + 12.6°; 1869 + 15.7°). Barometer 325.01" im fallen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.3°, um 0.8° über dem Normale.

Vom Monate Juni besagt die Bauernregel:

Juni trocken mehr als naß,

Füllt mit gutem Wein das Faß.

Wenn naß und kalt der Juni war,

Verderbt er meist das ganze Jahr.

Donnerst im Juni, so geräth das Korn.

Nordwind im Juni, weht Korn und Wein ins Land.

Angekommene Fremde.

Am 31. Mai.

Stadt Wien. Sindich, Doktor, Triest. — Drexler, Schuldirektor, Görz. — Pollak, Kaufm., Wien. — Brodaj, Private, Triest. — Ritter v. Goflet, Präfing. — Festin, Kammerjunger, Triest. — Musquitter, Handelsm., Kanischa. — Ritter v. Bestenel, Beamter, Gurtfeld.

Elefant. Reisinger, Agent, Triest. — Graf Scribani, Al.-Feistritz. — Grünhut, Agent, Triest. — Gruben, Landwehrleut., Adelsberg. — Dr. Schuloff, Advokatur-Kandidat, Wien. — Jallheim, I. I. Hofrat, Wien.

Frau C. Curtius und Frau S. Doederlein, Stuttgart. — E. D. Meix, Wihandotte. — Krus, Kaufm., Wien. — Oforn, Podliso. — Hirschler, Kaufm., Wien. — Krenn, Kaufm., Gottschee. — Russo, Triest. — Thoman, Kropp. — Stampfel, Privat, Gottschee.

Mohren. Dal Corjo mit Familie, Verona.

Verstorbene.

Den 30. Mai. Dem Johann Doliner, Einwohner, sein Kind Florian, alt 2 Jahre, im Elisabethkinderpitale an der Gebärmutterentzündung.

Den 31. Mai. Agnes Heinert, Tischlersgattin, alt 39 Jahre, im Zivilspital an der Abzehrung. — Peter Finkl, pens. Kanzleidiener, alt 61 Jahre, in der Stadt Nr. 100 an der Lungensucht.

Gedenktafel

über die am 5. Juni 1871 stattfindenden Vizationen.

3. Feilb., Dolenc'sche Real., Laibach, W. Laibach. — 2. Feilb., Westley'sche Real., Laibach, W. Laibach.

Telegramme.

Wien, 31. Mai. Die „Wiener Abendpost“ meldet: Auf die Mittheilung der nordamerikanischen Regierung, daß die amerikanisch-spanische Kommission in Washington zur Austragung der aus der Insurrektion auf Kuba gegen Spanien hervorgegangenen Ansprüche den österreichischen Gesandten Baron Lederer zum Obmann des Schiedsgerichtes gewählt hat, ertheilte der Kaiser bereitwilligst seine Zustimmung, daß Lederer diese Aufgabe annehme.



Öffentlicher Dank.

Wir beehren uns, dem hochverehrten hiesigen Offizierskorps, allen Freunden und Bekannten, sowie den zahlreichen Theilnehmern an dem Leichenbegängnisse des vereinigten

Nikolaus Vilsos,

I. I. Lieutenant in Pension,

Namens der übrigen nicht anwesenden Familienmitglieder unsern innigsten, tiefgefühlten Dank hiemit öffentlich auszusprechen. (251)

Margarethe Vilsos,

Witwe des Verstorbenen,

Math. Turba,

I. I. Telegraphenbeamter, Schwiegersohn.

Ein

Fortepiano

von Streicher in Wien, Palisanderholz, beste Konstruktion, wegen Abreise um 400 fl. zu verkaufen.

Anfrage: Neuer Markt im Landhause beim Portier. (247-2)

Die besten und billigsten

Nähmaschinen,

mit fünfjähriger Garantie, sind zu haben Klagenfurterstraße Nr. 82, zweiten Stock. Auch wird das Maschinen gegen ein Honorar von 5 fl. gründlich gelehrt. Greifer à 70 fl., Ketten à 70 fl., Schützen-Maschinen stärkste Gattung à 90 fl. (252-1)

Für Unterleibsbruchleidende.

Die Bruchsalbe von G. Sturzenegger in Herisau, Schweiz, hat in Folge ihrer vorzüglichen Wirksamkeit bei Unterleibsbrüchen, Muttervorfällen und Hämorrhoiden vielseitigsten Dank geerntet. Zahlreiche Atteste bezeugen eine vollständige Heilung selbst bei veralteten Fällen. Auf frankirte Anfragen wird Gebrauchsanweisung gratis versendet. — Zu beziehen in Tüpfen zu 3 fl. 20 kr. d. W. sowohl durch den Erfinder selbst, als durch Herrn Josef Weiss zur Mohrenapotheke, Tuchlauben Nr. 27 in Wien. (177-5)

Zausende

werden oft an zweifelhaften Unternehmungen gewagt, während vielfach Gelegenheit geboten ist, mit geringer Einlage zu bedeutenden Kapitalien zu gelangen.

Durch ihre vortheilhafte Einrichtung ganz besonders zu einem soliden Glückversuche geeignet ist die vom Staate Hamburg genehmigte und garantierte große Geld-Verlosung,

1 Million Mark

eventuell als Hauptgewinn, überhaupt aber Gewinne von Mark 150.000 — 100.000 — 50.000 — 40.000 — 25.000 — 2mal 20.000 — 3mal 15.000 — 3mal 12.000 — 1mal 11.000 — 3mal 10.000 — 4mal 8000 — 3mal 6000 — 11mal 5000 — 2mal 4000 — 28mal 3000 — 106mal 2000 — 6mal 1500 — 3mal 1200 — 156mal 1000 — 206mal 500 etc. etc. bietet obige Verlosung in ihrer Gesamtheit und kann die Theilnahme um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Lose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen.

Zu der schon am

21. Juni d. J.

stattfindenden 1. Ziehung kosten:

Ganze Original-Lose fl. 3,-

Halbe „ „ „ 1,-

Viertel „ „ „ 1,-

wobei wir ausdrücklich bemerken, daß von uns nur die wirklichen, mit dem amtlichen Wappen versehenen Original-Lose verhandelt werden.

Das unterzeichnete Großhandlungshaus wird geneigte Aufträge gegen Einfindung des Betrages in Banknoten sofort ausführen und Verlosungspläne gratis beifügen; auch werden wir wie bisher bestrebt sein, durch pünktlichste Ueberendung der amtlichen Ziehungslisten, sowie durch sorgsamste Bedienung des Vertrauens unserer geehrten Interessenten zu rechtfertigen.

Da der größte Theil der Lose bereits placirt ist und bei dem lebhaften Zuspruch, dessen sich unsere glückliche Kollekte erfreut, die noch vorräthigen Lose bald vergriffen sein dürften, so beliebe man sich mit Bestellungen baldigst direkt zu wenden an

Bottenwieser & Co.,

Bauf- und Wechselgeschäft in Hamburg.

Wiener Börse vom 31. Mai.

Staatsfonds.	Gold	Mark	Deft. Hypoth.-Bant.	Gold	Mark
Spec. Rente, fl. Pap.	59.30	59.40			
do. do. fl. in Silb.	69.10	69.10			
Lose von 1854	95.	95.50			
do. von 1860, ganze	101.50	102.25			
Lose von 1860, Bruchst.	114.	114.50			
Prämienf. v. 1864	—	150			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 p. Ct.	93.	94.			
Kärnten, Kronen	—	—			
u. Kärntenland 5	86.	86.50			
ungarn „ zu 5	79.75	80.			
Kroat. u. Slav. 5	84.50	85.50			
Steierb. u. 5	73.75	76.			
Aktion.					
Rationalbank	792.	794.			
Union-Bank	281.25	281.50			
Kreditanstalt	282.50	282.70			
A. S. G. m. b. H.	85.	87.			
Kuglo-Osterr. Bank	253.75	254.			
Öst. Bodencred.-A.	258.	260.			
Deft. Hypoth.-Bank	88.	90.			
Steier. G. m. b. H.	240.	—			
Franko-Austria	119.50	119.75			
Kais. Ferd.-Nordb.	231.5	231.5			
Südbahn-Gesellsch.	170.70	170.90			
Kais. Elisabeth-Bahn	222.75	223.			
Carl-Ludwig-Bahn	260.	261.50			
Stebens. Eisenbahn	170.70	171.			
Staatsbahn	433.50	424.			
Kais. Franz-Joseph	201.25	201.50			
Kais. Ferd.-Nordb.	176.50	177.			
Alföld-Bahn	177.25	177.75			
Pfandbriefe.					
Ration. 5 p. Ct.	92.60	92.80			
Ang. Bod.-Kredit.	89.25	89.50			
Alf.-Bod.-Kredit.	106.25	106.50			
do. in 55 k. ruda.	86.80	87.			
Münzen.					
Rais. Münz-Ducaten.	5.88	5.89			
Ang. Bod.-Gulden	90.80	90.85			
Reichsthaler	1.83	1.84			
do. in 55 k. ruda.	122.55	122.55			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 1. Juni.

5 p. Ct. Rente 59.40. — 5 p. Ct. Rente 59.15. — 1860er Staatsanlehen 101.90. — Bankaktien 793. — Kreditaktien 283.90. — London 123.90. — Silber 121.75. — R. I. Münz-Ducaten 5.85. — Napoleonsd'or 9.84 1/2.